

Palmsonntag, 10. April 2022

Betreff: Synthese der Diözese Innsbruck

- 1. Konsultationsprozess:** Rund 2.000 Personen meldeten sich in der Diözese Innsbruck in über 1.000 Stellungnahmen zu Wort

Aufbau und Schwerpunkte: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung

Auf Beschluss des Konsistoriums (diözesanes Leitungsgremium) unter der Leitung von Diözesanbischof Hermann Glettler wurden ein synodales Team (Steuerungsgruppe) von 12 Personen geschlechterparitätisch aus verschiedenen kirchlichen und nicht-kirchlichen Bereichen eingerichtet und zwei Koordinator*innen für den synodalen Prozess ernannt, Simon Kopf und Magdalena Pittracher. Als Grundstruktur für den synodalen Prozess wurden die drei im Synodentitel genannten Prinzipien der Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung herangezogen.

Synodale Befragung: Online-Fragebogen und Gruppengespräche

Bei diözesanweiten Auftaktgottesdiensten in den Pfarren am 17. Oktober 2021 und einem landesweiten Radiogottesdienst am 31. Oktober 2021 wurden alle interessierten Menschen eingeladen, sich am synodalen Prozess zu beteiligen. Das synodale Team schuf einerseits die Möglichkeit zur Online-Beteiligung unter www.dibk.at/synode (Fragebögen in Appendix 1) und ging andererseits aktiv auf bestimmte Menschengruppen zu, um sie in den Prozess einzubeziehen. Neben in Tirol stark vertretenen Vereinen und Verbänden wurden insbesondere gesellschaftliche Randgruppen eingeladen, sich am Prozess zu beteiligen, ebenso kirchliche Gremien und Einrichtungen, Schulen bis hin zu ökumenischen und geistlichen Bewegungen, Orden und Weggemeinschaften. Der Fokus lag dabei auf persönlicher Begegnung, Hören und Austausch. Alle Ergebnisse wurden online eingetragen. Die synodale Befragung fand im Zeitraum von 31. Oktober 2021 bis 31. Jänner 2022 statt.

*2.000 Personen bei 365.000 Katholik*innen der Diözese Innsbruck meldeten sich zu Wort*

Es gab in der Diözese Innsbruck insgesamt über 1.000 Rückmeldungen, sowohl von über 900 Einzelpersonen als auch von ca. 100 Gruppen. Insgesamt nahmen ca. 2.000 Personen teil. Die durchschnittliche Kirchenzugehörigkeit liegt bei den Einzelpersonen, die im Gegensatz zu den Gruppen statistisch erfasst werden konnten, auf einer Skala von 1 (geringe Kirchenzugehörigkeit) bis 5 (hohe Kirchenzugehörigkeit) bei 3,88 Punkten. Es haben sich also tendenziell Personen an der Umfrage beteiligt, die sich in der Kirche engagieren oder sich ihr (eher) zugehörig fühlen. Es haben sich aber auch Personen zu Wort gemeldet, die der Kirche (eher) fernstehen oder sich ihr nicht zugehörig fühlen. Die Einzelmeldungen, bei denen neben dem Alter auch das Geschlecht abgefragt wurde, stammen von rund 500 Frauen und 380 Männern. 15 Personen identifizieren sich als divers.

Altersverteilung: von jung bis alt vertreten

Mit rund 500 Schüler*innen waren bei den Gruppeneingaben die 15- bis 20-Jährigen am stärksten vertreten. Bei den Einzelpersonen stellten von den rund 900 Rückmeldungen die 50- bis 60-Jährigen die größte Gruppe dar, gefolgt von den 60- bis 70-Jährigen (siehe Appendix 2). Aufgrund einer Schulaktion mit bereitgestellten Unterlagen für den Religionsunterricht stellten die 15- bis 20-Jährigen auch bei den Einzelpersonen die drittstärkste Altersgruppe dar. Zählt man die Einzel- und Gruppenbefragung zusammen, ergibt sich für die Altersgruppe der 15- bis 20-Jährigen eine Anzahl von 630 Personen.

Vorsynodales Treffen: Präsentation und Reflexion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der synodalen Befragung wurden beim „Vorsynodalen Treffen“ am 26. Februar 2022 präsentiert und gemeinsam reflektiert. Anwesend waren neben Bischof Hermann Glettler das Konsistorium der Diözese, das synodale Team sowie zahlreiche Vertreter*innen aus verschiedensten

Bereichen. Ziel der ganztägigen Veranstaltung mit 50 Teilnehmer*innen war es, die Ergebnisse zu besprechen, um sie einerseits für den weltweiten synodalen Prozess aufzubereiten und andererseits konkrete Handlungsziele für die Diözese Innsbruck abzuleiten. Das vorliegende Dokument wurde im Entwurf auf dem Vorsynodalen Treffen besprochen und in der vorliegenden Fassung vom Konsistorium verabschiedet.

2. Die gemachte Erfahrung während der Konsultation: von Skepsis über Ablehnung bis hin zu großem Interesse – die Vielfalt der Rückmeldungen

Synodaler Prozess löst Skepsis und Interesse aus

Am Anfang unseres diözesanen synodalen Prozesses stand vielerorts Skepsis: Was können dieser synodale Prozess und eine Befragung bewirken? Warum soll ich mich wieder zu Wort melden, wenn sich dann, so die Erwartung, doch nichts ändert? Auch die namentliche Ähnlichkeit des „Synodalen Prozesses“ zum „Synodalen Weg“ in Deutschland war für viele verwirrend und löste teilweise Ablehnung aus. Zudem war eine Befürchtung, dass die Ergebnisse nicht zur Kenntnis und ernst genommen werden oder aber so verkürzt dargestellt werden, dass Wesentliches verloren geht. Was also von dem Gesagten wird in Rom landen?

Im Laufe des Prozesses wich die anfängliche Skepsis aber auch zunehmendem Interesse an Fragen der Zukunft der Kirche: Wie können wir Kirche im 21. Jahrhundert so gestalten, dass die Botschaft Jesu erleb- und erfahrbar ist? Als wichtige Faktoren für das Vertrauen in den synodalen Prozess erscheinen eine möglichst persönliche Einladung, Transparenz sowie die Klarheit und das gewachsene Vertrauen, was und dass etwas mit den Ergebnissen passiert. Hier half die Zusage der Diözesanleitung, dass die Diözese Innsbruck bereits jetzt beginnt, die Kirche in Tirol synodaler zu gestalten, indem die Ergebnisse der Umfrage in das diözesane Handeln einfließen. Die Beteiligung, vor allem aber die Ausführlichkeit, Qualität und Aussagekraft der detailreichen Antworten in der qualitativen Befragung zeigen, dass eine beachtliche Anzahl an Menschen – noch, wie oftmals betont wurde – an der Kirche interessiert sind. Wir möchten an dieser Stelle allen danken für die Offenheit und Klarheit der Stellungnahmen, die ein Auswertungsteam von acht Personen ausführlich und vollständig gelesen hat.

Institutionalisierte und gelebte Synodalität

Weitere Fragen lauteten: Ist der weltweite synodale Prozess synodal gestaltet? Was heißt „synodal“ hier genau, wenn ausschließlich Bischöfe zusammenkommen und den Papst beraten?

Und wie können wir den diözesanen synodalen Prozess synodal gestalten? Es ist nicht leicht, die Synodalität der Kirche zu kommunizieren, und noch weniger, sie konsequent zu leben. Synodal zu arbeiten ist eine Herausforderung. Die Grundfrage, auf die wir uns einigten, lautete: „Wie können wir als Kirche synodaler, das heißt gemeinschaftlicher, partizipativer und missionarischer werden?“ Zudem haben wir darauf geachtet, dass im synodalen Team und beim Vorsynodalen Treffen verschiedene Bereiche und Altersgruppen geschlechterparitätisch vertreten sind durch eine Entsendung von Vertreter*innen durch diese Gremien, Gruppen und Bewegungen.

3. Rückmeldungen aus den lokalen Treffen

Ein eigens installiertes achtköpfiges Auswertungsteam hat jede der rund 1.000 Rückmeldungen der synodalen Befragung gelesen und die Hauptthemen herausgearbeitet. Diese repräsentativen Hauptthemen werden im Folgenden dargestellt anhand der drei synodalen Grundprinzipien – und zwar möglichst so, wie sie in der synodalen Befragung genannt wurden, und in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit, jeweils mit den meistgenannten Themen beginnend. Die Rückmeldungen zeigen insgesamt eine große Übereinstimmung (weitere Details und Zahlen in Appendix 3).

1. *Gemeinschaft*

Pfarrkirche als zentraler Ort der Gemeinschaft

Der Ort, an dem Gemeinschaft in der Kirche am stärksten erlebt wird, ist die Pfarre. Vor allem bei Gottesdiensten und Zusammenkünften danach am Kirchplatz oder im Pfarrcafé, bei kirchlichen Festen und Pfarraktivitäten ist diese Gemeinschaft erfahrbar. Ebenfalls positiv genannt wurden pfarrliche Gruppen (z. B. Familienverband, Weggemeinschaften) und Chöre sowie die Kinder- und Jugendarbeit (z. B. Jungchar, Ministrant*innen, Sternsingen). Darüber hinaus erleben Menschen Glaubensgemeinschaft vor allem in Vereinen, Familie und Schule oder Universität. Eine beachtliche Anzahl an Personen hat allerdings rückgemeldet, dass sie Gemeinschaft in der Kirche gar nicht erleben.

Was den Aufbau von Gemeinschaft verhindert

Als hinderlich für den Aufbau der Gemeinschaft sind vor allem bestimmte Strukturen und Hierarchien in der Kirche genannt worden (z. B. „männlicher Machtapparat“, der Laien und insbesondere Frauen ausschließt, Klerikalismus und fehlender Änderungswille). Als zweiter Hinderungsgrund wird ein zunehmender Bedeutungsverlust der Kirche in der Gesellschaft sowie ein allgemeines Desinteresse vieler Menschen am (gemeinschaftlichen) Leben in und mit der Kirche genannt.

Leitungsverantwortliche Personen können Gemeinschaft verhindern und ermöglichen

In der Pfarre sind es, so die Rückmeldung, vor allem bestimmte Menschen, die das Entstehen und Gelingen von Gemeinschaft an verschiedenen Stellen verhindern. Hierbei wird vor allem die Person des Pfarrers angegeben, der als Leiter der Gemeinde viel ermöglicht, aber auch als „Verhinderer“ benannt wird: „es braucht einen Wandel vom [klerikal-autoritären] ‚Lehrer‘ zum [respektvollen, hinhörenden und dienenden] ‚Begleiter‘ [auf Augenhöhe].“

2. *Teilhabe*

Pfarrkirche und Pfarrgemeinderat als Ort der Teilhabe

Der meistgenannte Ort, an dem Menschen sich in der Kirche beteiligen können, ist wiederum die Pfarre. Hier wird als konkrete Möglichkeit der Teilhabe vor allem der Pfarrgemeinderat genannt, daneben auch die Gestaltung von Gottesdiensten, das Vorbereiten und Feiern von Festen, die vielen Kleingruppen innerhalb der Pfarre, wo Menschen sich mit ihren unterschiedlichen Charismen einbringen können (z. B. Bibelrunde, Gebetskreis, Liturgiekreis, Ministrant*innen etc.), sowie an vierter Stelle die Jugendarbeit. Grundsätzlich gilt: Je höher die kirchliche Einheit hierarchisch gesehen eingeordnet ist, desto weniger Orte der Partizipation werden genannt: diözesan kaum, weltkirchlich keine.

Beteiligung ohne Mitbestimmung

Auf die Frage, was Teilhabe fördert, ist an zweiter Stelle zu nennen, dass viele Menschen wenig bis gar keine Möglichkeiten der Teilhabe in der Kirche sehen. Teilhabe oder Partizipation kann dabei einerseits als Beteiligung verstanden werden, andererseits als Mitbestimmung. Zwischen diesen beiden Arten der Partizipation wurde öfters unterschieden, etwa wenn rückgemeldet wird, dass Beteiligung möglich ist, aber keine Mitbestimmung. Diese eingeschränkten Möglichkeiten der Partizipation werden unter anderem auch beim Pfarrgemeinderat wahrgenommen. Dieser wird grundsätzlich als partizipatives Gremium gesehen, aber Mitbestimmung ist nur möglich, wenn es der Pfarrer zulässt: „Bei der Mitarbeit von Laien im Pfarrgemeinderat kann es oft recht frustrierend sein, dass sie nur beraten, aber nichts entscheiden können, weil der Pfarrer immer noch ein Vetorecht hat.“

Was hindert die Teilhabe (noch): Struktur und Desinteresse

Als Teilhabe ver hindernd werden, wie schon bei der Gemeinschaft, an erster Stelle strukturelle und hierarchische Hindernisse genannt, gefolgt vom allgemeinen Desinteresse am kirchlichen Leben, das oft als wenig ansprechend und nicht zeitgemäß erlebt wird. Klerikalismus, fehlende Glaubwürdigkeit, der große Vertrauensverlust in die Kirche, Fälle von struktureller Diskriminierung und Ausgrenzung sowie fehlende Geschlechtergerechtigkeit halten Menschen davon ab, sich zu beteiligen. „Wenn [S]ie den Mut haben, von der Steifigkeit weg zu einer lebendigen Kirche zu gehen, und wenn Sie aufpassen, dass Sie ein mehr integ[r]e[s] Bild in der Öffentlichkeit haben (sich selbst an das halten, was Sie verkünden), glaube ich haben Sie auch heute noch gute Chancen. Schließlich haben Sie die beste aller Nachrichten.“

Teilhabe hängt von Strukturen und Menschen ab

Teilhabe auf persönlicher Ebene wird verhindert durch fehlende Zeit aufgrund von Verpflichtungen in Familie und Beruf, fehlende Willkommenskultur und teilweise Angst, etwas falsch zu machen. Ein weiterer Grund lautet: „[Ü]bernimmt man ein Ehrenamt, so wird man es kaum wieder los, was oft in Frustration langjähriger Mitarbeiter[*innen] endet ... genaue Definition und zeitliche Begrenzung der Tätigkeiten könnten nützlich sein.“ Wovon hängt es nun konkret ab, ob sich Menschen beteiligen (wollen) oder nicht? Sowohl von Menschen als auch von Strukturen, innerhalb derer die Menschen handeln (können). Die persönlichen Beziehungen, Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit sowie das Vertrauen und die Unterstützung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen können Menschen dazu bringen, sich im kirchlichen Leben zu engagieren oder eben nicht.

3. Sendung

Soziales Engagement verdeutlicht Sendung der Kirche

Die Sendung der Kirche wird laut Rückmeldungen an erster Stelle in ihrem sozialen Engagement deutlich, das bereits bei den Themen „Gemeinschaft“ und „Teilhabe“ mehrfach positiv angeklungen ist. Institutionell wird das soziale Engagement der Kirche gelobt, das sich bei der Caritas, in der kategorialen Seelsorge, in der Entwicklungsarbeit oder bei der Flüchtlingshilfe zeigt.

Persönliches Zeugnis, Verkündigung und Sakramente

Während bei der Gemeinschaft und Teilhabe viel von Strukturebenen die Rede war, steht bei den Rückmeldungen nach einer gelingenden Sendung der Kirche eindeutig der einzelne Mensch im Mittelpunkt. Das persönliche Zeugnis von einzelnen Christ*innen, von „guten Seelsorger*innen“, die durch ihr Leben und Handeln beeindruckten, und bestimmte Personen, die das Leben vieler Menschen prägen, werden hier (manchmal namentlich) genannt. Besonders die „Volksnähe“ einiger Seelsorger*innen wird als erfrischend erlebt. Als dritter großer Bereich, wo die Sendung der Kirche erlebt wird, werden Gottesdienste und die Spendung der Sakramente genannt. Auch hier sind es vor allem die Predigt und eine persönliche Verkündigung, welche die Sendung der Kirche spürbar machen.

Geschlechtergerechtigkeit und Diskriminierung

Konkret werden als Änderungswünsche die Weihe von Frauen, das Ende des Pflichtzölibats, die Stärkung von Laien und Themen rund um Ehe und Beziehung genannt: Geschieden-Wiederverheiratete nicht ausgrenzen und Segnung für alle Paare (unabhängig ihrer sexuellen Orientierung) ermöglichen. Viele Menschen erwarten sich von der Kirche, dass sie sich für Gerechtigkeit einsetzt und diese auch in ihrem eigenen „Haus“ durchsetzt: „Das tun, was uns Jesus vorgelebt hat: Tabus brechen, die Not der Leute ernst nehmen und seine unmissverständliche Haltung zur Kirche: Die Gesetze sind für die Menschen da und nicht umgekehrt.“

Fehlende Geb-hin-Seelsorge

Als zweitmeist genanntes Feld, auf dem sich die Kirche stärker engagieren muss, wird eine volksnahe und hingehende Seelsorge genannt. Auf der Ebene der Pfarre wünscht sich der Großteil der Befragten eine aktivere Seelsorge, die auf alle Menschen zugeht und das möglichst niederschwellig. Die Sendung der Kirche wird erfahren, wenn sie realitätsnah, verständlich und glaubwürdig ist: „die Menschen werden nicht erreicht, weil die Herzen nicht erreicht werden.“ „Wir brauchen viele gute Hirten, die die Menschen suchen und finden. Die zu ihnen gehen.“ Eine Person ergänzt: „Es ist zwar gut, wenn erkannt wurde, dass die Kirche zu den Menschen muss und nicht umgekehrt. Von diesem Ideal sind wir aber noch Lichtjahre entfernt.“ An dritter Stelle wurde, wie bereits bei der Teilhabe, rückgemeldet, dass die Kirche ihrer Sendung nicht gerecht wird, weil sie bspw. als zutiefst ungläubwürdig, diskriminierend oder nicht zeitgemäß erlebt wird.

Vermehrte Aufmerksamkeit auf soziales Engagement und Jugend gefordert

Obwohl und gerade weil das soziale Engagement der Kirche als Zeichen der Sendung der Kirche erkannt wird, wünschen sich viele, dass sich die Kirche hier noch stärker engagiert und klarer positioniert. Darüber hinaus werden vor allem die Jugend und die Familien als Zielgruppen benannt, denen mehr Aufmerksamkeit und Engagement gewidmet werden soll.

Anregungen in 15 Themenblöcken

Neben den allgemeinen Rückmeldungen zu den drei synodalen Grundprinzipien haben sich die Teilnehmenden am Ende der Umfrage noch frei zu den ihnen wichtigen Themen äußern können. Aus diesen Anregungen haben sich 15 Themen herauskristallisiert. Diese folgen nun in der Reihenfolge der Häufigkeit ihrer Nennungen (siehe Appendix 3). Trotz dieser allgemeinen Tendenz gilt: Es gibt kaum eine Forderung, der nicht jemand widerspricht.

- (1) Die geltenden Wehezulassungen sind für viele Menschen untragbar. Die meistgenannten Forderungen sind diesbezüglich: (Pflicht-)Zölibat abschaffen, Frauenpriestertums zulassen und z. T. Frauendiakonat einführen.
- (2) Forderung nach Gleichberechtigung aller, insbesondere der Frauen (Stichwort „Geschlechtergerechtigkeit“). Stärkung der Rolle der Frau in der Kirche.
- (3) Alle sollen Platz haben in der Kirche: neuer wertschätzender Umgang mit homosexuellen Personen und Paaren sowie der LGBTQIA+-Community, ebenso mit Geschieden-Wiederverheirateten.
- (4) Ermutigung zur Veränderung und Synodalität: „trau dich, wir alle sind teil“. „Fürchtet Euch nicht!“ Der synodale Prozess wird begrüßt, aber es müssen endlich Taten folgen (ansonsten kann der Prozess auch nach hinten losgehen).
 - a. Kirche muss sich (ver)ändern, auch in ihrer Struktur, hin zu einer offenen, lebendigen, modernen, gemeinschaftsstiftenden, Freude und Liebe ausstrahlenden und bunten Kirche des 21. Jahrhunderts.
 - b. Klerikalismus abbauen und Laien stärken.
 - c. Die Aufgabe der Kirche und ihrer Amtsträger*innen besteht im Dienst (an Gott und den Menschen), nicht in Macht und Prunk: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“
 - d. Neubewertung der kirchlichen Sexualmoral.
- (5) Neue Gottesdienst- und Liturgieformen gestalten und ermöglichen, die auch Jugendliche ansprechen, „interaktiv“ sind, mehr und neue Musik sowie gute Predigten enthalten.
- (6) Kirchliches Handeln vermehrt auf Jugendliche und Familien fokussieren.

- (7) Kirche soll den Menschen offen und auf Augenhöhe begegnen, ihnen zu- und hinhören („mehr fragen und weniger antworten“), mit einer verständlichen Sprache sprechen und sie ernst nehmen. Kirche ist keine Einbahnstraße.
- (8) Kirche soll vermehrt auf die Strahlkraft des lebendigen Glaubens bauen: lebendige (und treue) Glaubensvermittlung, Gebet und Gott erfahrbar machen.
- (9) „Volksnähe“: Menschen vor Ort (Pfarren) in den Fokus nehmen und unterstützen: „Mehr persönliche Ansprache und konkrete Hinwendung zu den Menschen – wo sind in dieser Zeit die seelsorglichen Kontakte und wozu?“; um Nöte der Menschen sorgen: „Mehr Unterstützung für langwierige Kirche[n]geher[*innen], z. [B]. in [s]chwierigen Situationen.“
- (10) Offener und ehrlicher Umgang mit Missständen: lückenlose Aufklärung von und Durchgreifen bei Missbrauch; Eingeständnis und glaubwürdige Aufarbeitung von Fehlern; Haltung der Demut ist angebracht.
- (11) Größere Transparenz und mehr Ehrlichkeit/Aufrichtigkeit bei kirchlichen Entscheidungen und kirchlichem Handeln.
- (12) Die Botschaft Jesu ins Zentrum stellen: auf Jesus hören und schauen; das Evangelium leben.
- (13) Kirchenbeitrag neu regeln, eventuell freiwillig stellen.
- (14) Kirche muss an ihrem öffentlichen Auftritt arbeiten, inkl. Digitalisierung.
- (15) Soziales Engagement der Kirche stärken.

4. Die gegenwärtige Realität der Synodalität in den Ortskirchen

Die Ergebnisse der synodalen Befragung sind ein wichtiges Feedback, wie Synodalität in unserer Ortskirche konkret erlebt wird. In der Diözese Innsbruck gibt es darüber hinaus eine breite Palette jahrzehntelanger Erfahrungen, wie auf verschiedenen Ebenen Kirche sich bemüht, synodal zu leben, zu entscheiden und zu arbeiten. Vieles davon wurde von den Teilnehmenden der Umfrage kaum wahrgenommen.

Synodalität an der Basis: Pfarrgemeinderat und Pfarrkirchenrat

Pfarrgemeinderät*innen werden alle fünf Jahre von den Gläubigen der Pfarre gewählt. Dieses Gremium unterstützt den Pfarrer in der Leitungsaufgabe und beauftragt Frauen, Männer und Jugendvertreter*innen zum konkreten Mitgestalten und Mitbestimmen des pfarrlichen Lebens. Auch wenn dem Pfarrer ein Vetorecht vorbehalten ist, zeigt die Erfahrung, dass dieses nur in den seltensten Fällen Anwendung findet. Zudem ist ein von ehrenamtlich tätigen Laien getragener Pfarrkirchenrat mitverantwortlich für die wirtschaftliche Gebarung der Pfarre. In den Vinzenzgemeinschaften sowie in den Gruppen der Pfarrcaritas wird im Bereich der Diakonie und der sozialen Unterstützung viel an Hilfestellung für Menschen in Not gelebt. Aus den Visitationsprotokollen wird ersichtlich, dass der Aufbau von Gemeinschaft und Teilhabe nicht nur vom Pfarrer oder von anderen Hauptamtlichen abhängt, sondern auch von den Gläubigen selbst. Wie schon in der Umfrage festgestellt, sind eine stärker fordernde Arbeitswelt oder familiäre Herausforderungen, wie die Pflege von Angehörigen, nicht förderlich für ein Engagement von Ehrenamtlichen. Besonders beim gemeinsamen Gestalten von Liturgie und Festen wird Synodalität erfahrbar, wo sich viele engagierte Menschen z. B. als Lektor*innen, Kommunionhelfer*innen, Leiter*innen für Wort-Gottes-Feiern, Begräbnisleiter*innen u. a. einbringen.

Gelebte Synodalität außerhalb der Pfarren

In den Bereichen der kategorialen Seelsorge ist ein Dasein für Menschen in besonderen Lebenssituationen seit Langem selbstverständlich. Um die wichtigsten Felder zu nennen: Seelsorge in nahezu allen Krankenhäusern des Landes und in den zahlreichen Alten- und Pflegeheimen, im Gefängnis und

in den Caritas-Einrichtungen. In all diesen Bereichen ist der Anteil an Frauen, die mit der Leitung beauftragt sind bzw. haupt- oder ehrenamtlich die Arbeit leisten, sehr hoch. Ebenso im Sinne eines synodalen Engagements für die Menschen des Landes nicht zu vergessen: Die Caritas-Haussammlung und die Dreikönigsaktion der Kath. Jungschar durch mehrere tausend Ehrenamtliche gehören zu den größten jährlichen Besuchsaktionen. Im Sinne einer weiteren, unabhängig von Pfarrstrukturen gelebten Synodalität ist das Wirken der Ordensgemeinschaften in der Diözese zu nennen. Ebenso wichtig ist das Engagement von kirchlichen Vereinen, Gemeinschaften (spezifisch für Tirol die Notburga-Gemeinschaft und Stefanus-Gemeinschaft), Gliederungen der Kath. Aktion und geistlichen Bewegungen. In diesen Zusammenschlüssen von Gläubigen haben Laien die Leitung und Letztverantwortung. Gerade in Kinder- und Jugendorganisationen übt die jüngere Generation Mitgestaltung und Mitbestimmung in Kirche und Gesellschaft ein und aus. Oft übersehen, aber unersetzlich im Bild einer synodalen Kirche, ist der Religionsunterricht, in der Kirche mit jungen Leuten lebensnah unterwegs ist.

Leitung und Leitungsverantwortung

In der Diözese Innsbruck wird seit Jahren eine Mitbeteiligung von Laien an der Leitungsverantwortung in den Pfarren praktiziert: Es gibt in vielen Pfarren ehren- und hauptamtliche Koordinator*innen, d. h. Personen, die sich um die Lebendigkeit der Pfarre vor Ort kümmern. Ebenso gibt es für einige Pfarren sogenannte Pfarrkurator*innen, d. h. theologisch und pastoral qualifizierte, hauptamtlich tätige Laien, die an der Leitung der Pfarre beteiligt sind. Dasselbe Modell wird nun mit Seelsorgeraumkurator*innen auf die Ebene der Seelsorgeräume übertragen: Der Pfarrer trägt dabei weiterhin für die seelsorglichen und sakramentalen Dienste die Letztverantwortung, doch zusammen mit ihm werden dafür qualifizierte Frauen und Männer mit der Gesamtleitung beauftragt. Mehrere Modelle, wie dies umgesetzt werden kann, sind derzeit in Erprobung. Damit sollen einerseits Priester entlastet werden und zugleich das Charisma der Leitung auch von Laien zum Einsatz kommen. Die ersten Erfahrungen sind grundsätzlich positiv, zeigen aber auch Problemfelder auf. Auf Dekanats Ebene übt sich die Dekanatskonferenz in einem synodalen Miteinander von hauptamtlich für den pastoralen Dienst angestellten Laien und Priestern. Im Dekanatsrat sind auch Ehrenamtliche eingebunden.

Synodalität durch diözesane Gremien

Auf der Diözesanebene gibt es mit den Gremien recht gute Erfahrungen. Der Frauenanteil ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. Die spezifische Zuständigkeit der jeweiligen Gremien wird ernstgenommen. Ein Beispiel gelungener Synodalität war die Erstellung des diözesanen „Perspektivenpapiers“, das in einem mehrjährigen Prozess erstellt und vom Bischof im Jahr 2019 approbiert wurde. Es beinhaltet für die Diözese die grundlegende Ausrichtung für die nächsten Jahre, die teilweise mit konkreten Zielen und Umsetzungsschritten ausformuliert wurde.

Der Priesterrat ist das vom Kirchenrecht vorgeschriebene Gremium zur Beratung des Bischofs in allen wesentlichen Entscheidungen. Das Engagement dieses Gremiums, das sich zu mehrtägigen Tagungen trifft, hat eine gute Tradition und bindet Priester aus allen Regionen und Funktionen ein. Die Leitungsverantwortlichen des Ordinariats sind als Laien ohne Stimmrecht eingebunden.

Der diözesane Laienrat ist eine Plattform von katholischen Organisationen (z. B. Bewegungen, Verbände, Einrichtungen der Kath. Aktion, Gemeinschaften), die sich dreimal im Jahr zu einem Erfahrungsaustausch treffen und über diözesane Schwerpunktthemen beraten.

Der Pastoralrat ist ein diözesanes Gremium, das in Fragen von Seelsorge und Pastoral beratend tätig ist, vor allem aber einen Resonanzraum bildet, in dem die Diözesanverantwortlichen ein Feedback zu grundlegenden Themen und pastoralen Vorhaben aus den Dekanaten bekommen. Die Besetzung erfolgt nach einem festgelegten Schlüssel, damit Männer, Frauen, Jugendliche, Kleriker und Laien, Hauptamtliche und Ehrenamtliche annähernd repräsentativ die Diözese abbilden. Besonders ehrenamtliche Mitglieder stehen jedoch vor der großen Herausforderung, dass sie oft im Dekanat zu wenig in die

Kommunikation eingebunden sind. Eine Überarbeitung der Statuten ist vorgesehen, auch eine wesentlich bessere Abstimmung und Zusammenarbeit mit dem Priesterrat.

Spezialfall Konsistorium und Wirtschaftsrat

Das Konsistorium ist das oberste Beratungs- und Entscheidungsgremium der Diözese. Es ist mit Priestern und Laien (Frauen und Männern) besetzt und trifft sich mindestens sieben Mal im Jahr. Auch wenn dem Bischof ein grundsätzliches Vetorecht in den wichtigen strategischen Entscheidungen zusteht, so gibt es eine statutarisch festgelegte Selbstverpflichtung des Bischofs, die Führung der Diözese in den wesentlichen Punkten mit diesem Gremium abzustimmen bzw. festzulegen. Im Konsistorium befinden sich stimmberechtigt alle Leiter*innen der zentralen Dienste und pastoralen Bereiche des Ordinariats sowie die Priester des Konsultorenkollegiums.

Der diözesane Wirtschaftsrat ist ein Gremium, das monatlich tagt, um alle größeren wirtschaftlichen Angelegenheiten der Diözese, der Pfarren und der kirchlichen Einrichtungen zu besprechen und zu genehmigen. An die Entscheidungen des Wirtschaftsrates ist der Bischof gebunden.

Erneuerung im Bereich des Ordinariats

In den beiden vergangenen Jahren diente eine Neuaufstellung des Ordinariats dazu, die Nähe der diözesanen Zentrale zu den Pfarren und anderen kirchlichen Einrichtungen im Sinne des Servicecharakters zu verbessern und die kommunikative Vernetzung nach innen und außen zu erhöhen. In diesem Entwicklungsprozess wurde allen Mitarbeiter*innen des Ordinariats sowie zahlreichen Diözesanangestellten in der Befragung von Fokusgruppen eine synodale Einbindung ermöglicht: die hauptamtlich angestellten Seelsorger*innen, Priester, Religionslehrer*innen und andere, nicht pastorale Berufsgruppen. Nicht verändert, weil über Jahre bewährt, hat sich die Praxis, dass die wichtigsten Personalentscheidungen betreffend die Besetzung der Pfarren mit Priestern in der Personalkommission besprochen und vorbereitet werden. Dieser Kommission gehören selbstverständlich auch Laien an.

5. Möglichkeiten des Wachstums in der Synodalität

Aus der oben beschriebenen gegenwärtigen Realität der Synodalität in der Diözese Innsbruck und den Ergebnissen der synodalen Befragung ergeben sich folgende Möglichkeiten des Wachstums:

- (1) Teilhabe nicht nur als Beteiligung, sondern auch als Mitbestimmung ermöglichen.
- (2) Kirche auch außerhalb von Pfarren sicht- und spürbar machen (derzeit sehr starker Pfarrbezug; kategoriale Seelsorge wird gegenüber der territorialen Seelsorge kaum genannt).
- (3) Willkommenskultur und eine Kultur der Dankbarkeit (vor allem in Pfarren) fördern. Zu viel Last ist auf zu wenigen (teils ehrenamtlichen) Schultern verteilt. Professionelle Begleitung von Ehrenamtlichen, Supervision und Engagement auf Zeit könnten hier helfen.
- (4) Gemeinschaftsgefühl und aktive Teilhabe besonders auf diözesaner und weltkirchlicher Ebene stärken und fördern.
- (5) Einen gemeinsamen, glaubwürdigen Weg in der Kirche einschlagen und konsequent weitergehen: Gemeinsam Ziele unseres kirchlichen Handelns entwickeln anhand der Botschaft Jesu. Kirche lebt von Menschen, die authentisch und glaubwürdig nach dem Evangelium leben und dadurch Kirche erfahrbar machen; diese vermehrt ins Zentrum kirchlichen Handelns rücken. Menschen in Not in den Mittelpunkt stellen.
- (6) Stimme der Kirche zu gesellschaftspolitischen Themen, Konflikten und Prozessen (Flucht, Transformation etc.) stärken (setzt voraus: vermehrter interner Diskurs, wie man zu gesellschaftspolitischen Themen steht); Kirche muss sich mehr in die Gesellschaft einbringen.

- (7) Kirchenrecht wirkt sich auf Synodalität aus; Veränderungen bewirken (insbesondere bezüglich Leitungsaufgaben und Machtverteilung); Weltkatechismus diesbezüglich weiterentwickeln und Prinzipien der Synodalität einbauen.
- (8) Verstärktes erzählen, was wir tun (*story telling*), besonders wo echte Synodalität gelingt, mittels *state-of-the-art*-Kommunikation.

Weitere Ergebnisse des Vorsynodalen Treffens

Die folgenden synodalen Handlungsziele wurden beim Vorsynodalen Treffen in sechs Gruppen für die Diözese Innsbruck gesammelt und für die weitere Bearbeitung bestimmt.

(1) *Pfarrleben*. Erreichbarkeit (Widum, Personal) sowie Wertschätzung und Zusage: Kirche vor Ort ist zukunftsfähig.

(2) *Jugend*. Auf Pfarrebene aktive Beteiligung und Übernahme von konkreten Aufgaben ermöglichen, wie z. B. Pfarrgemeinderat für Jugendliche (eventuell mit Aufgaben im Bereich Pfarrentwicklung), soziale Aktionen (Austausch, Reisen, Feste, Sammlungen), Raum für Austausch (mit dem Ziel, vermehrt Halt und Hoffnung in der Gemeinschaft zu finden), monatliche Messe/Austausch auf Dekanats Ebene (mit Beteiligung, Mitgestaltung, jugendliche Messgestaltung, Treff im Anschluss). Sendung von 0-100+: Zusammenführung der Zielgruppe wichtig, weil alles ineinandergreift: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senior*innen. Kooperationen Schule, Diözese und Pfarre/Dekanat, z. B. Projekte von Schulklassen in Pfarren über ein Semester „Pfarrpraxis/Religionspraxis“: Pfarre als Anknüpfungspunkt (pro Dekanat oder in einzelnen Pfarren).

(3) *Mut zur Veränderung*. Predigtbeauftragung für Pastoralassistent*innen; Tauberlaubnis für Pastoralassistent*innen; Leitung Seelsorgeraum: kooperative Modelle entwickeln; Gremien geschlechterparitätisch besetzen und leiten; Selbstverpflichtung, Frauen als Beratung bei männerspezifischen Gremien (Priesterrat) hinzuzuziehen; positive Praktiken in die Öffentlichkeit bringen, wie z. B. geschlechtergerechte Sprache der Kath. Jugend, Begräbnisleiter*innen etc.

(4) *Strahlkraft des Glaubens*. Personal stärken, um mit Frustrationen umgehen zu können, um Zugang zu den eigenen Quellen zu finden/Nahrung zu erhalten, um das weitergeben zu können, was strahlt. Was wollen wir ausstrahlen? Hoffnung und Unterstützung geben, um gesellschaftliche Transformationsprozesse mitzugestalten, und da sein, weil wir ein gemeinsames Anliegen haben.

(5) *Personal (inkl. Priester)*. Entwicklungen short-term: Zielematrix definieren für pastorale Ebene (mit Standards) und Organisation; verbindliche Schulungen und kontinuierliche Fortbildung für leitende Angestellte; konsequente Personalbetreuung und -führung. Entwicklungen mid-term: Qualitätsmanagement etablieren (Weiterbildung, Pastoral, Personal); Konzept einer konsequenten Weiterbildung ist Standard; Verantwortung ist durch Sicherheit gestützt (Weiterbildung, Austausch). Entwicklungen long-term: Stellenmarkt der Caritas und Diözese ist in der Realtime angekommen; Dienstnehmer*innen-Weiterbildungspflicht ist eingeführt; Qualitätsmanagement ist umfassend eingeführt (Pfarre, Dekanat, Diözese).

(6) *Offene Gruppe*. Leitung und Führung auf allen Ebenen partizipativ leben, inkl. geistlicher Dimension; Feedbackkultur bewusst und systematisch institutionalisieren, inkl. gegenseitigem Erzählen von Gelingendem; eine Seelsorge, die von allen Gläubigen mitgetragen ist; Weggemeinschaften aufbauen; Glauben vermitteln; Kernkompetenz Evangelium übersetzen als Antwort auf den Hunger nach Spiritualität.

Diözesaner Strategieprozess

Die Diözese Innsbruck wird in einem Strategieprozess Ziele für die kommenden Jahre definieren. Diese Ziele werden auch auf der Grundlage der Ergebnisse der synodalen Befragung definiert, um den gemeinsam eingeschlagenen synodalen Weg fortzusetzen.

6. Kulturelle Bilder von Synodalität

Ein kulturelles Bild für die Synodalität der Kirche in Tirol ist die gemeinsame Bergtour. Hier sind Menschen miteinander unterwegs. Jede Person darf ihr eigenes Tempo gehen und dennoch ist es am Berg wichtig, sich an den Schwächsten zu orientieren, niemanden zurückzulassen und an schwierigen Stellen auf Sichtweite zu bleiben. Erfahrene Bergführer*innen sind für die Routenwahl und Sicherheit der Gruppe zuständig. Aber auch die anderen tragen Verantwortung und haben verschiedene Aufgaben, die alle für die Gruppe wichtig sind: Es gibt Verantwortliche für die Ausrüstung und die Verpflegung. Die einen achten, dass niemand verlorengelht, die anderen kümmern sich um die Verletzten oder Schwächeren. Kundschafter*innen und Abenteuerlustige gehen voraus und erkunden den weiteren Wegverlauf, halten aber Kontakt zur Gruppe. Bei Weggabelungen ist aufeinander zu warten. Andere beachten die Großwetterlage und haben den Gipfel im Blick. Jede Entscheidung muss dem Wohl der ganzen Wandergruppe dienen und gemeinschaftlich getragen werden. Eine Ungleichzeitigkeit und Vielfalt ist also möglich, aber damit es eine gemeinsame Bergtour ist, braucht es die gelebte Einheit der Gruppe am Berg und ein gemeinsames Ziel. Hilfsmittel, wie etwa Bergbahnen, ermöglichen für Konditionsschwächere einen anderen Einstieg oder leichteren Aufstieg. Der Blick auf andere Gruppen am Berg ist nicht geprägt von Konkurrenz, sondern von Wertschätzung und Begegnung auf Augenhöhe (am Berg gilt das „Du“). So scheint gerade in der Diözese Innsbruck, die auch als „Kirche im Gebirge“ bezeichnet wird, die Bergtour als Bild für Synodalität sehr passend. Bischof Reinhold Stecher prägte das Wort: „Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge.“

7. Konklusion

Synodalität hat viel mit persönlichen und institutionell gelebten Haltungen sowie mit gewachsenen Strukturen zu tun, die zwar durch den synodalen Prozess deutlich werden, sich dadurch aber noch nicht automatisch verändern hin zu mehr Offenheit für die Beteiligung und Mitbestimmung aller. Synodalität setzt zum einen ein hohes Maß an Eigenverantwortung und die Bereitschaft voraus, sich im kirchlichen Leben einzubringen. Ein Wandel von einer immer noch weit verbreiteten Priesterzentriertheit hin zu eigenverantwortlichem Engagement ist essenziell. Mitbestimmung erfordert Engagement, kein Konsumverhalten. Gelebte Synodalität braucht zum anderen Zeit – an dieser Ressource mangelt es aber in vielen Bereichen. Zudem setzt sie ein hohes Maß an Teamfähigkeit, Kommunikation und ein ehrliches Bekenntnis kirchlicher Autoritäten zu deren Realisierung voraus. Dennoch kann der weltweite synodale Prozess, wenn er von allen Verantwortlichen auf den verschiedensten Ebenen aktiv mitgetragen wird, ein weiterer Schritt hin zu einem wirklich gemeinsamen Weg sein. „Die Aussage von Mutter Teresa ist bekannt: Als sie gefragt wurde, was sich ihrer Meinung nach an der Kirche ändern müsste, antwortete sie: ‚Sie und Ich‘.“

Eine synodale Kirche braucht sowohl Menschen, die sich einbringen, als auch Strukturen, die Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung fördern. Gewisse ungelöste oder nicht zufriedenstellend gelöste „heiße Eisen“ stellen eine bleibende Störung der Synodalität der Kirche dar, die vor Ort nicht ausreichend bearbeitet werden kann. Die Diözese Innsbruck bittet deshalb die Gesamtkirche einerseits, die in dieser Synthese dargestellten Ergebnisse bestmöglich in den weltweiten synodalen Prozess einzubeziehen; andererseits bittet sie um Klärung der in der diözesanen Befragung und im Vorsynodalen Treffen als wesentlich erkannten Themen: Stellung und Rolle der Frau in der Kirche und die Frage ihrer Weihe-

zulassung, Geschlechtergerechtigkeit, Erweiterung der Zulassungsbedingungen zum Priestersein durch Freistellung des Zölibats, Neubewertungen im Blick auf die traditionelle Lehre der Sexualmoral, Reformierung und Verteilung kirchlicher Macht und Leitungsverantwortung, kirchenrechtliche Verankerung der Mitentscheidung von Laien, Schaffung neuer weltkirchlicher transparenter synodaler Gremien, offener und ehrlicher Umgang mit Missständen, lückenlose Aufklärung von Missbrauch, größere Transparenz und mehr Aufrichtigkeit bei kirchlichen Entscheidungen und kirchlichem Handeln.

Der Dank der Diözese Innsbruck gilt allen Priestern, Diakonen, Mitarbeiter*innen in unterschiedlichen pastoralen Berufen sowie allen Frauen und Männern im Volk Gottes, die sich engagiert für einen Aufbau einer synodalen und geschwisterlichen Kirche einsetzen. Die Diözese Innsbruck dankt Papst Franziskus und dem Team des Synodalen Prozesses für die Initiative und hofft, dass der synodale Prozess reiche Frucht bringt, die zu einer gelebten und institutionalisierten Synodalität der Kirche führt.

Appendix 1: Fragebögen

Fragen zur Beteiligung am synodalen Prozess

1. Gemeinschaft

Die (katholische) Kirche versucht, Gemeinschaft unter ihren Mitgliedern und mit allen Menschen zu leben.

- 1.1. Wo ist für Sie diese Gemeinschaft erlebbar?
- 1.2. Was hindert den Aufbau dieser Gemeinschaft aus Ihrer Sicht?

2. Teilhabe

Die Kirche lebt von der Beteiligung der Menschen.

- 2.1. Wo gelingen aus Ihrer Sicht Beteiligung und Mitbestimmung in der Kirche?
- 2.2. Was hindert Menschen, sich in der Kirche zu beteiligen oder einzubringen (z. B. bei kirchlichen Aktivitäten, Gottesdiensten oder sozialem Engagement)?

3. Sendung

Die Kirche versucht, die Hoffnungsbotschaft Jesu zu leben und den Menschen nahe zu bringen.

- 3.1. Wo und wie gelingt aus Ihrer Sicht dieser Auftrag?
- 3.2. In welchem Bereich sollte sich die Kirche heute stärker engagieren?

4. Allgemein

4. Welche Frage oder Anregung haben Sie an die Kirche?

Fragen zur Beteiligung am synodalen Prozess – *Spezialfragen für kirchliche Gremien*

Bitte treffen Sie eine Auswahl der für Sie relevanten Fragen.

- 1) *Weggefährt/innen finden.*
 - a. Wer sind unsere Weggefährt/innen als Kirche vor Ort?
 - b. Wen sollten wir als Kirche im Blick haben?
 - c. Wer ist durch unser Verhalten ausgeschlossen?

- 2) *Einander zuhören.*
 - a. Auf wen hören wir als Kirche?
 - b. Auf wen sollten wir hören?
 - c. Hören und achten wir als Kirche aufeinander, gibt es ein gutes Miteinander zwischen Priestern und Laien, Männern und Frauen, Haupt- und Ehrenamtlichen, Jungen und Alten? Wie gehen wir mit Andersdenkenden und Randgruppen um? Gibt es Gruppen in der Kirche, die ungehört sind?

- 3) *Wort ergreifen.*
 - a. Können wir in der Kirche unsere Meinungen und Visionen frei äußern?
 - b. Was fördert und was hindert den Dialog?
 - c. Wer sind die Sprachrohre unserer Kirche? Wie werden diese Personen ausgewählt? Und welcher Medien bedienen wir uns, um gehört zu werden?

- 4) *Liturgisches Feiern.*
 - a. Welche Rolle spielen Gebet und Liturgie für unser kirchliches Tun und Entscheiden?
 - b. Wie hören wir als Kirche auf das Wort Gottes?
 - c. Wie fördern wir die aktive Partizipation in der Liturgie? Welche Rollen ermöglichen eine aktive Partizipation aller Gläubigen?

- 5) *Mitverantwortung leben.*
 - a. Wie nehmen die Gläubigen Teil an der Sendung der Kirche?
 - b. Welche Bereiche der Mission und Sendung gelingen, welche kommen zu kurz?
 - c. Welche Unterstützung erfahren gesellschaftlich engagierte Menschen von uns als Kirche?

- 6) *Dialog führen.*
 - a. Wie gelingt es uns als Kirche, den Dialog mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen zu führen und zu fördern? Welche Formen des Dialogs leben wir?

- b. Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Diözesen, kirchlichen Einrichtungen, Bewegungen etc.?
- c. Welche Fragen und Themen drängen besonders im Dialog mit anderen?

7) *Ökumene leben.*

- a. Wo sind die Chancen und Grenzen des ökumenischen und interreligiösen Dialogs?
- b. Wie gelingt es uns, das Leben mit Christ/innen anderer Konfessionen zu teilen?
- c. Was können nächste Schritte im ökumenischen Dialog vor Ort sein?

8) *Autorität und Partizipation.*

- a. Wie definieren wir als Kirche unsere Ziele? Auf welche Art und Weise entscheiden wir über die geeigneten Mittel zur Erreichung dieser Ziele? Wie sieht unsere Führungskultur aus?
- b. Wie ist Autorität und Macht verteilt in der Kirche vor Ort? Wie sollte sie verteilt sein?
- c. Was braucht es zu einer gelingenden Leitung in der Kirche? Wie ist das Zueinander von Geweihten und Laien?
- d. Wie werden wir als Kirche strukturell synodaler? Welche synodalen Gremien und Räte funktionieren gut, welche nicht – und warum? Was bräuchte es für die Zukunft?

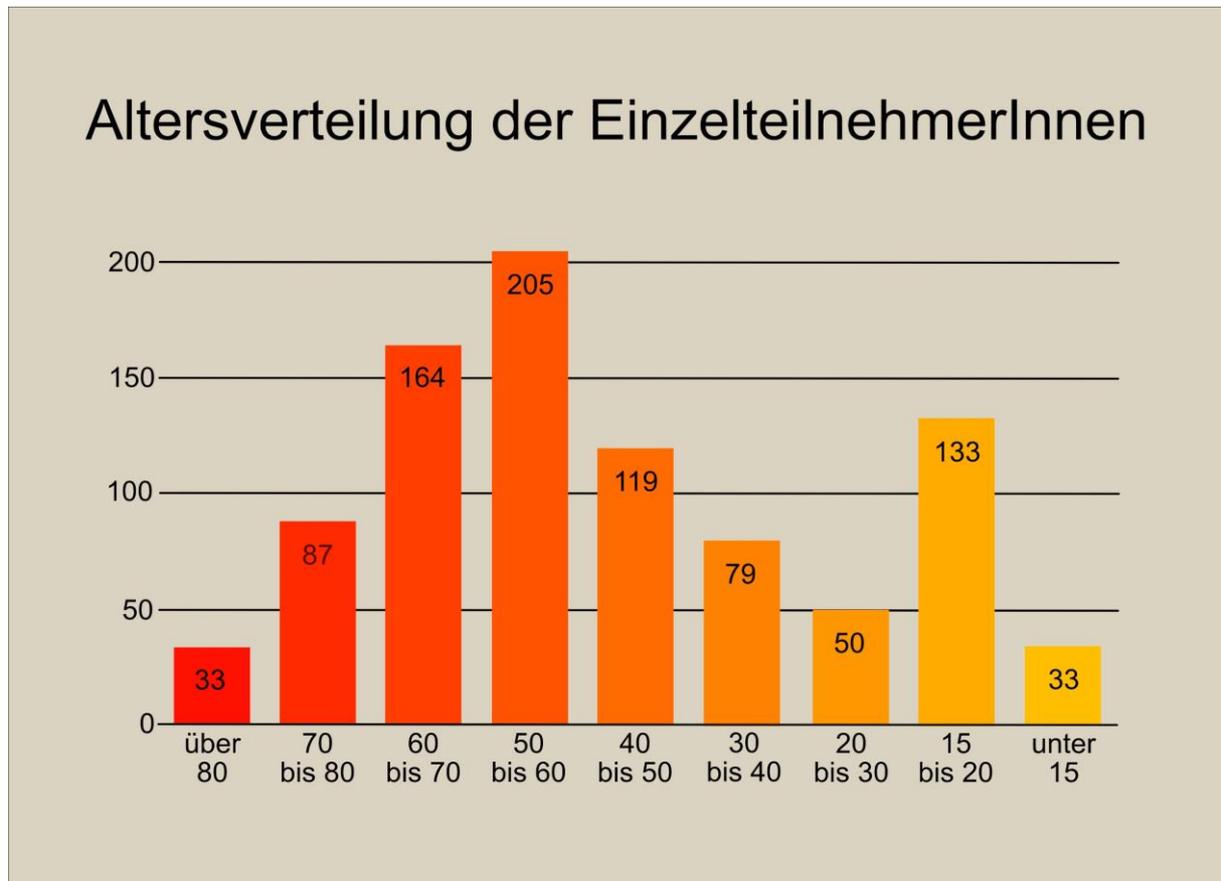
9) *Unterscheiden und entscheiden.*

- a. Welche Methoden der Entscheidungsfindung sind für eine synodale Kirche geeignet?
- b. Wie können wir Partizipation in Unterscheidungs- und Entscheidungsprozessen fördern?
- c. Sind unsere Entscheidungen als Kirche getragen von einem spirituellen Unterscheidungsprozess? Welche Rolle spielt der Heilige Geist in unserem Unter- und Entscheiden?

10) *Synodalität bilden.*

- a. Welche Haltungen braucht es, damit gelebte Synodalität in der Kirche gelingt?
- b. Wie können wir diese Haltungen fördern?

Appendix 2: Altersverteilung



Appendix 3: Mindmaps
(siehe PDF-Anhänge)



Wir schließen niemanden aus, der es nicht selbst tut.
 Wir hören auf jene, die am lautesten schreien.

Haben wir die Ausgegrenzten, die Ausgeschlossenen, jene, die nichts mehr mit Kirche zu tun haben wollen, im Blick?

Spezialfragen Gremien

